

## Internationaler Nürnberger Menschenrechtspreis 1997

### Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber

Es ist mir eine besondere Freude, an der heutigen Verleihung des Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreises 1997 teilzunehmen. Ich beglückwünsche die Jury zu ihrer Wahl. Sie ehrt mit Khémaïs Chammari und Abe Nathan zwei herausragende Persönlichkeiten, die sich unter Einsatz ihrer persönlichen Freiheit um die Durchsetzung der Menschenrechte und den Frieden im Nahen Osten verdient gemacht haben. Ihnen gilt unsere herzliche Gratulation.

Die Wahl dieser Preisträger kommt in schwierigen Tagen zur rechten Zeit. In den letzten Wochen und Monaten ist der Friedensprozeß im Nahen Osten durch blutige Terroranschläge ins Stocken geraten, viele beklagen das Ende der Verständigungsbemühungen. Wenn heute Khémaïs Chammari und Abe Nathan den Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreis erhalten, mögen dies Araber, Palästinenser und Israelis als eindringliche Botschaft verstehen, die Politik der Verständigung wieder aufzunehmen. Denn mit der Alternative können und dürfen wir uns niemals abfinden: "Der nächste Krieg lauert schon hinter der Tür, ein harter Krieg, ein überflüssiger Krieg", so die besorgniserregende Warnung eines israelischen Politikers. Menschenrechte und Frieden sind zwei Seiten ein- und derselben Medaille. Denn wo die Menschenrechte geachtet werden, sind Frieden, Sicherheit und Stabilität, blüht der Wohlstand. Friedensnobelpreisträger wie Martin Luther King und Mutter Teresa, die vor allem für ihren Einsatz um die Menschenrechte bekannt geworden sind, verdeutlichen diesen Zusammenhang. Durch die modernen Verkehrs- und Kommunikationstechnologien wird unsere Welt immer kleiner, die Menschen rücken immer näher zusammen. Die Sicherung des Friedens und die Achtung der Menschenrechte in allen Teilen der Erde für alle Menschen, ganz gleich in welcher Region der Welt sie leben, werden deshalb in Zukunft immer größere Bedeutung gewinnen.

Gewiß: Die Staaten der Welt haben unterschiedliche Traditionen, Wertsysteme und Entwicklungsstadien. Ihre Geschichte und Kultur sind individuell. Aber gerade deshalb braucht die Weltgemeinschaft einen gemeinsamen Bezugsrahmen. Er liegt in der Erkenntnis, daß "alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind", wie es in Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt.

Zum friedlichen Zusammenleben der Völker gehört der Respekt vor fremder Kultur. Kein Kulturreis darf die eigene Wertordnung anderen überstülpen wollen. Aber es gibt einen universalen, völkerrechtlichen Kernbestand an Menschenrechten, die unabhängig von unterschiedlichen kulturellen Traditionen gelten.

Hier eine gemeinsame Linie zu finden, ist ohne Alternative. Das sind wir dem Frieden und einem humanen Miteinander auf dieser Erde schuldig. Wir müssen uns auf die völkerrechtlichen Grundlagen besinnen, die für uns alle verbindlich sind. Das sind die Charta der Vereinten Nationen, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und die Menschenrechtspakte, die zum festen Bestandteil des allgemeinen Völkerrechts geworden sind. Wir haben sichere Grundlagen. Was wir brauchen, ist die feste Entschlossenheit der Staatengemeinschaft, die Menschenrechte weltweit auch wirklich anzumahnen.

Im Kern gilt für alle und überall: Die Würde des Menschen ist unantastbar. An der Geltung dieses Grundsatzes auf der ganzen Welt, an seiner Universalität also, kann und darf es keinen Zweifel geben. Für uns in Deutschland sollte das Bekenntnis zu dieser Universalität selbstverständlich sein. Unser Volk hat ja selbst während des Unrechtsregimes der Nationalsozialisten erlebt, wohin es führt, wenn die menschliche Würde nur seinen Angehörigen oder bestimmten Menschen zugebilligt wird.

Besonders die weit verbreitete Behauptung, die Wurzeln der Menschenrechte seien nur in westlichen Kulturen zu suchen, ist falsch. Wirkliche Kenner der nahöstlichen und asiatischen Kulturen wissen wohl, daß die klassischen Quellen des Hinduismus, des Konfuzianismus, des Buddhismus und des Islam ähnliche Standards der Humanität aufgestellt haben wie die griechische und römische Antike, das Judentum und das Christentum, auf denen unsere Kultur aufbaut. Alle diese Kulturen und ihre prägenden philosophischen Systeme haben - mit einem Wort - eine Ethik der Humanität begründet. In allen diesen Kulturen gilt beispielsweise die Goldene Regel: "Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu." Schon dieser Satz würde, in die



NÜRNBERG  
STADT DES FRIEDENS  
UND DER  
MENSCHENRECHTE

NUREMBERG  
CITY OF PEACE  
AND HUMAN RIGHTS

Wirklichkeit übertragen, die fundamentalen Menschenrechte abdecken, denn es wird wohl kaum einen Menschen geben, der damit einverstanden wäre, daß man ihn umbringt, foltert, in Sklaverei verkauft oder willkürlich ins Gefängnis wirft. Zumindest die Fundamentalrechte des Menschen sind also unmittelbarer Ausfluß der Goldenen Regel, und diese gilt, wie sich mühelos nachweisen läßt, in allen Kulturen der Welt.

Die diesjährigen Preisträger, Khémaï s Chammari und Abe Nathan, leben uns vor, was der einzelne durch Dialog und Verständigungsbereitschaft über kulturelle Grenzen hinweg zur Förderung von Menschenrechten und Frieden beitragen kann. Ihr Beispiel ist uns Ansporn und Ermutigung.

In diesem Sinne gratuliere ich auch im Namen der Bayerischen Staatsregierung den beiden Preisträgern dieses Jahres und ich danke der Stadt Nürnberg als Stifterin des Internationalen Menschenrechtspreises sehr herzlich.

